

BESPRECHUNGEN

LIFE STYLE ARCHITEKTUR FÜR DEN HIRE AND FIRE ALLTAG: DIE RÄUME DER FLEXIBLEN EXISTENZEN

Roland Schöny

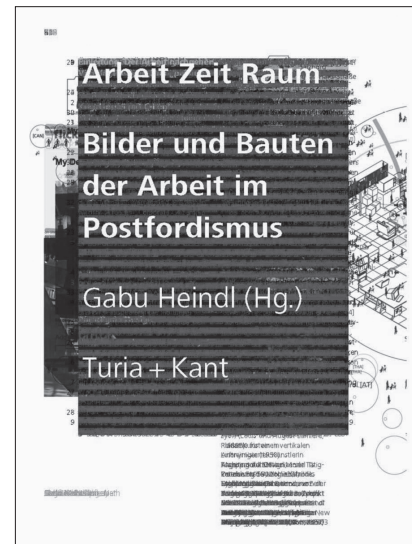
Einer der Chefideologen unentwegter Selbstoptimierung unter dem Paradigma des Neoliberalismus inszeniert sich selbst als mobil lebender Guru. Mehr als 200 Tage jährlich verbringt der amerikanische Bestseller Autor Tom Peters symbiotisch mit dem Laptop verbunden in den Zimmern exklusiver First Class Hotels. Stets on the road tritt er des Abends als hohepriesterlicher Propagandist einer monadischen und auf irgendwelchen Projekt-Blasen basierenden flexiblen Existenz vor sein Rat suchendes Publikum. Da predigt er Selbstorganisation, Wandlungsfähigkeit und Waghalsigkeit als jenes Erfolgsmodell, das in der Realität sukzessive in unterbezahlte Verträge auf Zeit, prekäre Lebensverhältnisse und im äußersten in finanzielles Desaster und Privatkonkurs führt. Alltagsreportagen und Talkshows zahlreicher Fernsehkanäle bauen solche Untergangsszenarien des flexiblen Menschen bereits zu Themennachmittagen aus.

Doch halt: Hier werden räumliche Dispositive ausgeleuchtet. Was für den zynischen Propagandisten enthemmter Flexibilität, Tom Peters, in der von Andreas Rumpfhuber im Reader *Arbeit Zeit Raum* skizzierten Nahaufnahme das King Size Bett im noblen St. James Hotel in Montreal ist, endet in einem von Herausgeberin Gabu Heindl verfassten historischem Längsschnitt als glamourös gestylte Office-Kommunikationslandschaft für den Hire and Fire Alltag der Creative Industries. Wenn Foucault noch für die Periode der präfordistischen und fordistischen Disziplinierungsmilieus fragte: „Was ist daran verwunderlich, wenn das Gefängnis den Fabriken, den Schulen, den Kasernen, den Spitälern gleicht?“, dann ist auch für den Postfordismus nicht verwunderlich, wenn Büros Clubräumen und Autofabriken Museen gleichen. Mit Fokus auf diese strahlende Maschine der Verdrängung gesellschaftlicher Realität per Life Style Architektur für das Arbeitsleben schließt Heindl ihre entlang der Tangente der Rationalisierung in Fabriken und Büroclustern der USA, Japans und Europas verlaufende Analyse. Allerdings überrascht der überwiegend deskriptive Zugang, der bei Frederick Taylors *Principles of Scientific Management* von

1911 und den für Henry Fords Entwicklung der Fließbandarbeit maßgeblichen Fließketten in Chicagos Schlachthöfen ansetzt, in diesem Buch gelegentlich. Die auf die topografische Grammatik der Arbeitsorganisation konzentrierten Sondierbewegungen von *Arbeit Zeit Raum* belassen die im Subtext mitlaufende vierte Koordinate – den Begriff des in sich antagonistischen Gesellschaftlichen – etwas zu oft hinter der Bühne. Der primäre Blick auf morphologische Prozesse innerhalb der westlichen, euro-amerikanischen Moderne hat seinen Preis in der Konstruktion einer tendenziell linearen Abfolge von Entwicklungen, was Kamerafahrten auf Widersprüche und Widerstände weitgehend ausschließt.

Zum anderen jedoch gelang es der Herausgeberin, die mit ihrer eigenen Analyse eine der Hauptachsen legt, AutorInnen und Themen zu vereinen, die insgesamt eine dichte Makrolandschaft aneinander andockender Beobachtungsfelder konstituieren. Eine breite historische Folie entwirft Siegrid Mattl mit Zoom in Richtung Paris, Petersburg, Mailand und Wien, wobei er die Bedeutungen und strategischen Potenziale klassenspezifisch codierter Raumformationen von Plätzen und Straßenzügen – als Aufmarschgebiete etwa – wie auch von kommunalen Architekturen des Wohnens und Orten der Arbeit selbst durchmisst. Spürbar ist, dass Mattl den seinen Texten inhärenten Materialreichtum offenbar mit Strenge bändigen musste, um das Format des Essay-Bandes nicht zu überschreiten. Seine Theorie-Fluchtpunkte Richtung Gegenwart sind Saskia Sassens These von der Defragmentierung der Nationalstaaten und die von ihm oft ins Treffen geführten Lúci Boltanski und Eve Chiapello.

Positioniert vor diesen Koordinaten von Raum- und Zeitregimen, die letztlich in Jaques Tatis filmischer Diagnose *Jour de fête* ironisch kulminieren, bringt der Band zahlreiche Feinbeobachtungen. Mitunter wird die Perspektive von Innen nach außen, also aus der Sicht des Subjekts in Richtung Aktionsraum gedreht. Höchst verschieden und daher nur auf metapho-



rischer Ebene miteinander verwandt sind die Annäherungen von Karin Harasser und Klaus Neundlinger. Beide reflektieren in diesem Sinn spezifische Erweiterungen in den Raum. Während Harasser Geschichte und symbolische Bedeutung der Prothese von der Normierung der Prothetik im Zuge des ersten Weltkriegs bis zu Donna Harraways Plädoyer für den Cyborg-Körper als Überschreitung der Norm-Körperlichkeit und Subjekt-Dekonstruktion nachzeichnet, befragt Neundlinger den Aktions- – oder besser – Überlebensradius singulärer KleinstunternehmerInnen unter prekären Bedingungen. Angelpunkt dafür ist weniger der geografisch festgelegte Raum, sondern der Begriff des Spielraums als Entscheidungsdispositiv verbunden mit der ökonomischen Figur der Grenzproduktivität als mathematische Einheit des etwaigen Hinzufügens von Produktionseinheiten. In die Praxis übertragen würde das etwa zu paranoiden Überlegungen bezüglich der Erhöhung des eigenen Schuldenstandes zwecks Investition in einen neuen Auftrag führen, um dann 22, statt vorher 18 Stunden täglich zu arbeiten.

Ein Sprung in den medialen Orbit der Distanz könnte hier eventuell helfen, die Verhältnisse des Alltags zu vergessen. Etwa

ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT, VERGANGENHEIT DER ZUKUNFT

Iris Meder

Unter der kuratorischen Regie von Adolph Stiller hat sich der Ringturm als Ausstellungsort der Wiener Städtischen Versicherung ganz nebenbei große Meriten um die Dokumentation und Geschichtsschreibung der Architektur der Moderne in Ostmittel- und Südosteuropa erworben. Der neueste Band der Reihe *Architektur im Ringturm*, und gleichzeitig die neueste Ausstellung in dieser Reihe, widmet sich dem Bauen im Polen des 20. und 21. Jahrhunderts. Nicht zuletzt die Zweisprachigkeit des Buches macht den Bedarf deutlich, der hier offenbar auch in der polnischen Literatur noch herrscht.

Verschiedene Beiträge zu Schwerpunktthemen wie den konstruktivistischen Zeitschriften *Blok* und *Praesens* und dem nicht unwesentlichen polnischen Anteil an den ersten CIAM-Kongressen beleuchten eine selbst Fachleuten wenig bekannte Szene, die entdeckt sein will. Besondere Bedeutung kommt dabei dem städtebaulichen und architektonischen Ensemble der Ostsee-Hafenstadt Gdynia zu, die, ausgehend von einem Fischerdorf, als Gegenkraft zum Danziger Hafen von polnischen Architekten, und vereinzelt auch Architektinnen, ab 1926 mit großem Zukunftsglauben massiv ausgebaut wurde. Streng funktionalistische Bauten wie etwa in Brünn und Zlín sind hier weniger entstanden, eher lassen sich Einflüsse von Erich Mendelsohn und Paul Bonatz ausmachen. Vor allem aber bietet die Stadt ein begehbares Bilderbuch architektonischer Entwicklungen der zwanziger und dreißiger Jahre, die mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges zum Erliegen kamen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist dem Wiederaufbau Danzigs nach dem Krieg gewidmet, wobei der Fokus auf der an Le Corbusier orientierten Nachkriegsmoderne liegt und



Foto: Architektura 1975

Tadeusz Różański, Janusz Morek, Danuta Olędzka: Wohnbau „Die Welle“, Danzig 1979–73

das polnische Konzept der mehr oder weniger freien Rekonstruktion der massiv zerstörten Altstädte kaum thematisiert wird. Eher cursorisch wird auch die Architektur der Gegenwart behandelt, die zwar in guten und aussagekräftigen (zum Teil eher misslungenen) Beispielen präsentiert ist, wobei jedoch wichtige Erklärungen und Hintergrundinformationen nicht gegeben werden. Jedenfalls bieten sich jede Menge Ansatzpunkte zum Reflektieren über das spezielle Verhältnis, das Polen zur Architektur zu haben scheint und in dem Symbolisches und Semantisch diffus Vertrautes Suggestierendes eine große Rolle spielen. Das führt zum eigenartigen Phänomen der letztlich künstlichen Form einer an der Nationalromantik der Künstlerkolonie von Zakopane orientierten, abstrakt als „polnisch“ empfundenen Landhaustypologie, gegen die sich zeitgenössische Architektur permanent behaupten muss.

Den chronologischen Abschluss bildet die zu Recht vielfach gelobte Präsentation Polens auf der diesjährigen Architektur-Biennale, die mit erfrischender Selbstironie in Fotomontagen das „Afterlife of Buildings“ prophezeit, nämlich die mögliche künftigen Umnutzung von sechs mehr oder weniger guten architektonischen Beispielen aus dem Polen der letzten zehn Jahre. Die Zukunft bleibt jedenfalls spannend.

Ausstellung

Polen Architektur:
Architektur im Ringturm XVIII:
Ausstellung noch bis 9. 1. 2009
Ringturm, 1010 Wien, Schottenring 30

Katalog

Adolph Stiller
Polen Architektur / Polska Architektura
Salzburg: Pustet Verlag, 2008
168 Seiten, deutsch/polnisch, 30 Euro

Fortsetzung von Seite 51

durch Flucht ins Internet. Dort bietet die Foto-Sharing Community Flickr Hunderttausende Amateuraufnahmen von Büroarbeitsplätzen, die Maya McKechney als Selbstvergewisserungsstrategie zur persönlichen Verortung analysiert. Aber auch ein Kinobesuch – begleitet von Drehli Robnik – bietet sich an. Dieser widmet sich in einem bis in die Mikrofasern dichtem Text unter anderem auf Basis von Siegfried Kracauer dem körperlichen Massenornament auf der Leinwand des Kinos der 1920er Jahre als Spiegelbild von Produktionsabläufen.

Angesichts des ganzen Arsenal an Raumformatierungsstrategien im 20. Jahrhundert mutet es fast tragisch an, dass alternative Konzeptionen bis auf die Verweise auf die Arbeiterbewegungen oder die sentimentale Idee eines produktiven Zusammenschlusses zweier komplett vereinzelter ProduzentInnen an den Randzonen des Neoliberalismus im Text von Klaus Neundlinger kaum beleuchtet werden.

Insgesamt aber ist *Arbeit Raum Zeit* als wissenschaftliches Nachfolgeprojekt zum Modul des steirischen Herbstes 2006 *Der*

Arbeit nachgehen von Markus Bogensberger und Gabu Heindl im Haus der Architektur Graz ein kurzweilig zu lesender Essayband mit dem Charakter einer Toolbox, der in grundsätzlicher und gelungener Form Makrozonen kapitalistischer wie auch kriegsbedingter Formatierungsstrategien von Arbeit und Alltag ausleuchtet.

Gabu Heindl (Hg.)

Arbeit Zeit Raum – Bilder und Bauten der Arbeit im Postfordismus
Wien: Turia & Kant, 2008
232 Seiten, 21,- Euro